ßige Übungen wie ein Sänger seine Stimme nicht nur entlasten, sondern auch positiv beeinflussen kann. Dreh- und Angelpunkt ist dabei natürlich die Atmung, der die Autorin viele Übungen widmet. Hier geht es ganz wesentlich um Entspannung, die einer Stimme erst die richtige „Reife“ gibt. Es geht aber auch um das richtige Maß an Feuchtigkeit innerhalb und außerhalb des Körpers, um die „richtige“ Ernährung usw. Für die Stimme spielt nicht zuletzt die Gesamtkörperhaltung eine wichtige Rolle, die Haltung der Füße, der Knie, der Wirbelsäule usw. Dann folgen viele Übungen für die Sprechwerkzeuge, für Zunge, Hals usw.

Im zweiten Teil des Buches geht es um das Sprechen bei Lampenfieber, um die „richtige“ Stimmführung, um das freie Sprechen und um die Stimme am Telefon. Zum Abschluss empfiehlt die Autorin: Wer sein Reden mit seiner Stimme positiv verändern möchte, kann sich einen Stimmtrainer, einen Medientrainer, einen Rhetoriktrainer oder einen Voice-Coach engagieren.

Dieses Buch finde ich als Ratgeber ausgesprochen nützlich für mich selbst und für meine Klienten. Ich erhalte Anregungen, was ich zur Beeinflussung der Stimme empfehlen kann, ich empfehle das Buch Klienten aber besonders oft zur Selbstlektüre.

Astrid Schreyögg, Berlin

Olaf Georg Klein: Ihr könnt uns einfach nicht verstehen. Warum Ost- und Westdeutsche aneinander vorbeireden. Frankfurt/M.: Eichborn, 2001, 180 S., 14, 90 .

In diesem Buch breitet Olaf Georg Klein, Coach aus Ost-Berlin, vielfältige Missverständnisse zwischen Ost- und Westdeutschen aus, die immer wieder eine Verständigung erschweren. Zentrale These des Autors ist, dass in den Köpfen von Osis und Wesis nach wie vor eine Mauer besteht, die durch zwei unterschiedliche Kommunikationskulturen definiert ist. Schon die Art, sich beim Gespräch anzuschauen, sei verschieden, die Art, sich die Hände zu schütteln, die Strategien der Gesprächseröffnung usw. Ostdeutsche konzentrierten sich in der Kommunikation stärker auf die zwischenmenschliche Beziehung, Westdeutsche dagegen mehr auf den Status ihres Gesprächspartners. Westdeutsche seien überhaupt stärker auf ihre Selbstdarstellung bedacht, Ostdeutsche dage-

gen stärker an den inneren Werten eines Menschen interessiert usw. Bei allem Trennenden ist aber tröstlich zu hören, dass sich Wessi-Männer und Ossi-Frauen meistens ganz wunderbar verstehen. Die Ostkultur sei nämlich eher weiblich, die Westkultur eher männlich, das passe dann eben gut.

Da ich als West-Coach auch in Berlin lebe und deshalb auch laufend mit Menschen aus dem Ost- und dem Westteil Deutschlands konfrontiert bin, habe ich in dem Buch zunächst schmunzelnd vieles von dem wieder gefunden, was mir so oft begegnet. Und ich denke, der Autor hat Recht, wenn er uns Westmenschen auf viele Kommunikationsphänomene aufmerksam macht, die wir in der Begegnung mit seinesgleichen berücksichtigen sollten.

Aber, aber ... als Wessi habe ich auch mal ein bisschen bei Marx geschmökert und dort gelesen: „Das Sein bestimmt das Bewusstsein“ – von Kommunikation war da keine Rede. Und so denke ich tatsächlich, dass es etwas zu simpel ist, wenn wir nur unsere beidseitige Kommunikation modifizieren. Befriedigende Verständigung bedarf doch einer umfassenden Auseinandersetzung mit der Lebenssituation des jeweils anderen. Im Gegensatz zum Autor plädiere ich dafür, gerade fürs Coaching, die Lebenswelt des jeweils anderen doch etwas umfassender zu rekonstruieren. Dann fällt mir etwa anhand der Konzepte *Bourdieu*s auf, dass die Menschen im Osten wie im Westen sehr unterschiedliche Deutungs- und Handlungsmuster in ihren jeweiligen Kontexten gebildet haben, dass für sie auch ganz unterschiedliche „Kapitalsorten“ eine Rolle spielten. Wo nämlich für Westdeutsche materielle Kapitalsorten eine zentrale Rolle einnahmen, entwickelten Ostdeutsche nicht zuletzt in Ermangelung von Konsumgütern sehr viel differenziertere Formen im Umgang mit sozialem oder kulturellem Kapital. Die Kommunikation ist dann letztlich nur Ausdruck dieser Unterschiedlichkeit. Wenn es so wäre, wie Olaf Klein postuliert, wäre alles viel, viel einfacher, als es heute ist. Trotzdem fand ich das Buch lesenswert.

Astrid Schreyögg, Berlin